

gen gemäß neue Arten von Woherfragern aufkamen, die das Woher im Milieu oder allerneuestens in einem Minderwertigkeitskomplex suchten, nimmt nicht wunder. Man selbst aber ist versucht zu fragen: Wohin? oder an die so gern zitierte Forderung zu erinnern, doch nur zu zeigen, wie es eigentlich *gewesen*, nicht wie es *geworden* ist.

Diese Art des haltlosen Woherfragens, die ebenso den Entwicklungsgedanken wie die große, der Quellenforschung zugrunde liegende Idee der Wahrheit unweigerlich zu Tode hetzt, bleibt selbstverständlich unanwendbar für eine *Geschichtsschreibung*, die Kunst ist und als solche sich Grenzen setzen muß, weil sie Bilder zu geben hat. Denn nichts ist so konturenverwischend und relativierend wie das stetige ein-lineare Fragen nach dem Woher – übrigens genau so grenzaufhebend und gestaltenauflösend wie das mittelalterliche Fragen nach dem Wohin, das schließlich nur noch im Totentanz seine Antwort fand. Auch der Hinweis auf die oft schönen und geistvollen ideengeschichtlichen Werke, die in bisweilen sehr nützlicher Weise ein Problem durch die Jahrhunderte verfolgen und an diesem Leitseil den geistigen Werdegang der Menschheit entwickeln, entkräftet das Gesagte nicht. Die Fragestellung ist auch hier letztlich die gleiche, des öfteren vereint mit dem Korrelat des Entwicklungsgedankens: dem des Fortschritts. Und doch sollte man sich immer vor Augen halten, welches Zeichen ungeheuren Verarmens und Kunstunvermögens es ist, wenn – wie mir vor vielen Jahren einer unsrer bekannten Historiker resigniert bewies – der heutige Geschichtsschreiber, sofern er ehrlich ist, keine erzählende Geschichte mehr schreiben könne, sondern nur noch Problem- und Ideengeschichte. Und das ist insofern auch richtig, als in Deutschland ein historischer Stil, der immer ein erzählender sein wird, als solcher aufgehört hat, und zwar schon seit langem, seit der geistige Nährboden von Klassik und Romantik ausgesogen war. Denn sieht man sich die Problem- und Ideengeschichten an, so bemerkt man, daß das eigentlich alles in den Geist projizierte und an einer Geistzündschnur durch die Jahrhunderte fortknatternde kleine Weltgeschichten oder Landes- oder Geistesepochengeschichten sind, denen allen versagt war, sich richtig und ruhig auch in die Breite, Höhe und Tiefe auszuwachsen. Dennoch: ihr großes Verdienst liegt einmal in der entschiedenen Stellungnahme gegen die mechanistischen und materialistischen Erklärungsweisen der Geschichte, dann aber darin, daß erst sie es ermöglichen, jener Forderung Humboldts an den Geschichtsschreiber gerecht zu werden: nämlich die Darstellung des Strebens einer Idee, Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen⁵.